

cinnimul, als er das Verlangen nach Befreiung von der Fremdberrschaft entwarf. Unter dem Vorwande, Uebungen vornehmen zu wollen, brach Schill, wie Generalleutnant von Bielewitsch, in seinem prächtigen Werke, Preussens Geschichte, Berlin 1809, mit seinem Infanterieregiment am 28. April 1809 von Berlin auf. Seine Abfahrt war, am 28. April um 10 Uhr, nach Potsdam, wo er sich zunächst dieser Festung, die damals zum Königreich Westfalen gehörte und eine sehr schwache Garnison hatte, durch Ueberwindung zu bemächtigen. Der Tag ging über Potsdam der Erde zu wie am 1. Mai bei Wittenberg unter den Kanonen der Festung überschritten wurde. Bei dem Weitermarsch auf Dessau erfuhr die Schill'schen Streiter, daß der König den Auszug Schill's einfach als Desertation betradete. Zwar hatte die Bevölkerung des Schill'schen Korps vielfach Beweise der Sympathie entgegengebracht, aber feindlich Anzichens eines heimgewandten Volksaufstandes, den der König für eine zu ermahnen hoffte, erregte sich. So befand sich Schill, der am 4. Mai in Potsdam angekommen war, in einer juxta-baren Lage. Er versammelte seine Offiziere um sich, schilderte ihnen die Situation ungeschminkt und stellte ihnen vor, es sei nun wohl das raschste, über die Elbe wieder zurückzugehen und einen besseren Zeitpunkt für die Ausführung der Befreiung Deutschlands abzuwarten. Nurde dieser Entschluß gefaßt, so hätte Schill voraussichtlich allein die Schuld für alle zu büßen gehabt. Doch keine Offiziere wollten ihn nicht verlassen — vorwärts wies die Ehre mit einem rühmlichen Unterzahn — rüchardt's Strafe und Schande. Es galt jetzt für Schill, sich gegen eine Abtheilung zu wenden, die der transalpinische Kommandant von Magdeburg gegen ihn vorgeschoben hatte. Schill's Kavallerie griff die Gegner sofort an; das Geschick endete jedoch verlustreich für ihn und seine Truppen. Nun marschirte Schill nach Wangen, wo er zwei Kompanien Infanterie bilden konnte. Nachdem er sich der kleinen westfälischen Festung Wangen bemächtigt hatte, zog er gegen die französischen Alanen und französische Infanterie unter einem französischen General hatte. Dieser verließ den wenig verteidigungsfähigen Platz und nahm bei Dampgarten eine Stellung, die Schill am Tage darauf angriff und einnahm. Am nächsten Morgen um 10 Uhr rückte die Artillerie der überlieferten Stadt zurück. Nach mehreren Tagen aber schon sah er sich einer Streitmacht von 5000 Holländern und Dänen gegenüber, die nach einem heftigen Gefecht am 11. Mai in die Stadt einbrachen. Bei der heftigen Verteidigung der Stadt, die Schill leitete und an der er persönlich teilnahm, wurde er in der Führlinie vor dem Thore A 66 von mehreren Kugeln tödtlich getroffen. Sein Verwundetes wurde bis zur Unkenntlichkeit verblüht, sein Haupt wendete als Trophäe zum König Jerome nach Nahe und fand erst 1837 seine Ruhe in der Grabstätte zu St. Leonhard in Braunshweig. Die in Naumburg den Schill'schen Korps entlassen nur 450. Die in Straßburg angetroffenen 11 Offiziere wurden am 17. Dezember 1809 nach Kriegsgerichtsamt Strauß auf einer Weite bei Weiskerschollen.

Luftige Ehe.

- Offerte. Ein Berliner Geschäftshaber schrieb an einen seiner Kunden folgenden Brief: „Stoff nach integrem Muster offeriere ich Ihnen allezeitlich mit 3 Mark 10 Pf. Wette. Sollte ich keine Antwort von Ihnen erhalten, so nehme ich an, daß Sie nur 7 Mark bezogen wollen. Um meine Zeit zu verlieren, nehme ich den letzterenwilligen Preis an.“
- Der neue Kellner (Berlin O.). Witt: „Ammer hübsch freundlich und liebenswürdig sein. Bedienen Sie flink, antworten Sie kurz, betradeten Sie sich wie ein Schmetzmänn — und nehmen Sie den Taumen aus der Suppe!“
- In Dresden. Dame (freundlich): „Kutcher, würde es nicht angenehmer sein, wenn wir bei dem ichönen Wetter den Wagen offnen?“ — Kutcher: „Nu ich'n Se, mei kuelies Madamchen, fr mich is Et has nütlich gang egal; ich sipe Et so egentlich io wie io draußen.“
- Kattbeschlitz. Was Hermann an Dorowen io anziehend findet, ist die Witt, wie sie auf der Straße die Köfen lenkt. (Aus der neuesten Nummer des „Guckers“, der von Paul Keller im Volk-Zeitung, Berlin S. 48, herausgegebenen illustrierten Zeitschrift für Humor, Kunst und Leben, Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mk.)
- Der Gericht. Richter: Sie hören es, Junge, der Angeklagte befreit mit aller Umsichtigkeit, derjenige gerufen zu sein, welcher Ihnen die Ohrengel verleiht hat. — Angeklagter: Jawohl! (zum Zeugen) ich könnte Ihnen ja mal eine geben, vielleicht mehren Sie da den Unterschied!
- Panemitemus. In Frankreich haben die Schriftgelehrten ermittelt, daß der berühmte Romanzschiller Daudet ein Jude ist, und daß sein Name sonst bedeutet als „meiner Daudet“. Er wird dadurch in die Reihe der noch berühmteren Dichters Daud, der ein Namensvetter von Daudet war und eigentlich David hieß.

Seemannsdichter Medaillen: Dr. Ludwig Stettenheim. — Druck und Verlag von W. Rüttschbach, Weide in Galtz a. S.

Knackmandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 18:

„Schwert.“

Richtige Lösungen gingen ein 26. Die Gesamtzahl der Einlösungen betrug 47. Unrichtig bzw. unvollständig waren 21 Lösungen. Das Rätsel wurde richtig gelöst: aus Halle vom: Ludwig Schärer, Olga Hartmann, Friz Diez, Frida Lisch, Fr. Wulfsch, Frau und Frau Wölflinger, Wale, Ludwig, Anna Schüge, Hans Degenhats, Frau Dogenmann, M. Dill, Walter Schürick, Frau Wally Diez, Helene Kitz, B. und E. Gammelmann, A. Schellenberg, Louis Reuter, Anna Winkler, von auswärts von: Maria Trostke, Schipzig, Otto Wehner, Jörgig, Selma Schmidt, Streng-Rauholz, Karl Speck, Ederberg, F. Herzog, Otto Wehner, Kurt Wepel, Otto Paul, Jörgig. Prämie: „Goethe-Previer von F. Siegfried, eleg. geb. entsetzt auf B. und E. Gammelmann, hier.

Rätsel.

So lang mein Körper ist, so lang ist auch mein Haar, Bomaden und Strich kann ich durchaus nicht leiden; Ich geh' an fremden Eingewanden: Doch können sie nicht die Gefahr, Sie fangen und heben vor Fremden!

Prämie: „Hildes Gedichte, eleg. geb.“

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Offiziere müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ gelangen sein.

Stataufgabe.

a b c d die vier Farben: A K; K König; D Dame; Ober; B Bube; Knecht; Unter; V M H die drei Diener.

Bei einer fabeln Staturde ereignet sich folgendes anstänige Spiel. Der etwas vorwärts K (Spiele in Unterhand) ist, als er die Mänter ausnimmt: „Ach diese Stull zuerst!“ Mäntelbündel werfen ihn M (Unterhand) keine Bereitigkeit und erwidert: „Fahren Sie gefälligst die Stull auf! Erst kommt ihr „rau. Ich mache selber Stull zuerst!“ Und V war so anger Jocaliti, wie sie heutigen Tages immer seltener werden; er dankt: Wenn die beiden Stull zuerst haben, also Reiner einen Stull bekommen will, kann ich schon einen Grund vortreten! Er legte sich also in Position und sagte Wohlgehit an auf folgende Karte:

aa, 10, K; ba, 10, K; ca, 10, K; da.

Deutsch.



Fransösisch.

Treff-Ah, Treff-John, Treff-Dame, Blau-Ah, Blau-John, Blau-Dame, Coeur-Ah, Coeur-John, Coeur-Dame, Carr.-Ah, Carr.-John, Carr.-Dame, Carr.-K. V verlor das Spiel und bekam überstaut seinen Stull. Die Folgerwar, daß seine ideale Gefinnung stark in die Breite ging und er ha bedauerlichen Mäntelworten gehen die idische Wetterworte an; seine beiden Witzspieler im besonderen erging, bis ihn seine durch eine Lage Wänter wieder bejähigen. Wie haben die Karten? ging das Spiel?

Lösung der Stataufgabe aus Nr. 16.

Kartenertheilung:

B, b, c, dB; aK, D, 9, 8, 7; bD; cA; M, aa, 10; b10, K, 7; da, 10, K, 9, 8; aB; ba, 9, 8; c10, K, D, 9, 8, 7; cA; da, 7.

Spield:

1. B, dB, aa, ab (—15). — 2. J, ba, bD, b10 (—24). 3. J, cB, cA, a10 (—21). Die weiteren Stiche nimmt der Spieler, aber die Gegner haben bremsen 60.



Nr. 19 Halle a. S., den 9. Mai. 1909

Frühling.

Strophe von Reinhold Ortmann.

In Schloß Hhena rüflet man zur Hochzeit der einzigen Tochter, und der alte, feudale Verrentlich ist ganz erfüllt von jener feierhaften Beschäftigung, von der angestrichel auhergewöhnlicher Ereignisse leicht auch die züchtigsten Menschen ergreifen werden. Sollen doch nur kurze vierundzwanzig Stunden noch vergehen bis zum Anbruch des festlichen Morgens, den der großen Wendepunkt im Leben der stolze Ghrilde bedeutet, und scheint dem gräßlichen Ehepaar doch seine Veranstaltung zu feierlich und zu prächtig für die äußerliche Befundung der Glückstimmung, die morgen wie eine Sonne über Schloß Hhena leuchten soll. Schon ist bis auf den Blumenkranz die im Glanze des festlichen alten Familienalters prägende Festzeit im großen Speisensaal hergerichtet, schon breiten eifrige Hände einen dichten, weichen Teppich von Tannenzweigen über den Weg, der durch den Park des Herrenhauses zum nahe gelegenen Dorffriedhof führt. In den Gängen und auf den Treppen aber ist ein eiliges Hin und Her, wie wenn jeder demnächst betraute, in der kurzen Zeitspanne, die ihm noch verbleibt, mit der erdrückenden Fülle seiner Obliegenheiten fertig zu werden. Eine einzige nur scheint völlig unberührt von der trüblichen Unruhe, die das sonst borchem stille Haus so mit io ungemüht aufstürzendem Leben erfüllt. Und diese Eine ist die junge Komtesse selbst, deren Blick alle diese geräuschvollen Vorbereitungen prellen und durchdringen sollen. In allem ruhigen Wehret ihrer achtzehn Jahre, aber mit eigentümlich erstem, vertraumtem Gesicht, schreitet sie in früher Morgenstunde über die Stufen der Freitreppe, die von der Terrasse in den Park hinabführt. Sie sieht nicht traurig aus, aber ihr schones Gesicht verstrahlt auch nichts von der strahlenden Glückseligkeit einer den wohnigsten Lebensaugenblicken entgegenstehenden Braut. Und sie füllt sich in Wahrheit ebenjensig beglückt, als sie sich traurig fühlt. Der Gatte, in dessen Hand sie morgen vor dem Altar die ibrige legen wird, ist sechszehn Jahre älter als sie, eine staltliche, ritterliche Erziehung und einer der ersten Kavaliere des Königreichs. Sie hat nicht einen Augenblick gesehert, seinen ehrenvollen Auftrag anzunehmen, und sie ist seit der Stunde ihres Verlobnisses noch in seinem einzigen Moment unzufrieden gewesen mit ihrem Lose. Darüber, ob es Liebe ist, was sie für ihren Bräutigam empfindet, die edle, große, wahre, von der Dichtung befangene, und von allen Finstern verberlichte Liebe — darüber hat die kleine Komtesse vielleicht gar nicht ernstlich nachgedacht. Und wenn sie's getan hätte, wobei hätte ihr Antwort kommen sollen auf eine solche Frage? So gleichmäßig und io vorrecht ist bis zu diesem Tage ihr wohlbehütetes junges Leben dahingeflossen, daß sie nicht rätselhaft ungemüht Schonen ihr Blut erblüht, nie ein vermessener Traum von anfangbar hüben Wommen den Frieden ihrer reinen Seele getrübt hat. Doch die ihren Verlobten gerne kommen und ungerne scheiden läßt, daß sie mit Wohlgefallen seiner Augen Liebe laugt und sich angenehm sicher fühlt in seiner Nähe, ihr ist es ein vollgültiger Beweis dafür, daß sie ihn liebt, und Witzgefühl genug, daß sie an seiner Seite niemals unglücklich sein wird. An das hohe Bewusstsein ihrer Hochzeit aber hat sie niemals anders gedacht als an einen Tag, der ihr sehr viele Unbequemlichkeiten anferlegen wird — einen Tag, an dem sie ständig unter dem Druck der unbedinglichen Empfindung stehen wird, der Mittelpunkt einer prunkenden, geräuschvollen Veranstaltung zu sein und jede ihrer Winzen, jede ihrer Bewegungen von hundert neugierigen Augen beobachtet zu werden. Darum wünscht sie sich nichts als den Tag schon vorbei wäre, und sie flüchtet aus dem Bereich der lauten Vorbereitungen, die ihr mehr Bangigkeit als erwartungsvolle Freude betradeten.

Jorgungen welche die letzten Wochen fast ausschließlich drinnen in der großen Stadt zubringen müßen, und darüber ist ihr's ganz und gar entgangen, daß untermessen der Frühling ins Land gekommen ist — der Frühling, der sie jetzt hier im Park von Hhena mit allem unbetradeten Reiz eines farbigen Wunders grüßt. Und ihr ist, als könne dies unmöglich derlei Frühling sein, den sie nun schon abgesehen hat ergrünen und erblühen sehen. Die jungen Mänter an den Hüden hatten sonst nicht diesen wunderbaren immarablen Glanz; die lichtgrünen Schleier, von denen die weißen Birken umwohen scheinen, waren sonst nicht von dieser märchenhaft düstigen Parteilichkeit, so lieblich ist ihr das lunderstimmige Jubelgeschrei der kleinen Vögel niemals in Ohr und Herz gelungen. Wie mächtiges Erlaunen aber io die Wind- und Lebensstunde atme die Herrlichkeit reg sich's in ihrer Seele. Und dann, je williger sie sich von dem geheimnisvollen, nie gestillten Reizpaar umspinnen läßt, desto deutlicher fühlt sie eine lehmige, unbegriffliche, mehr wie als idemalige Bangigkeit, ein unbefriedigtes, zielloses Sehnen, das mit leisen Schwingungen einleitet und mit rasselhafter Schwelligkeit answächst zu einem heftigen, unbrühtigen Wobehren, den sie weder Bestimmung noch Namen zu geben weiß. Es ist nicht ihr Verlocher, an den sie jetzt denkt, und nicht ihr morgiger Hochzeitstag. In ihr ist auf unangenehme Weise ein Verlangen erwacht nach etwas, dessen Natur sie nicht einmal zu ahnen um wieder weniger zu begreifen vermag. Sie möchte irgend etwas herbretwen, möchte die Wangen ausrotten, um ein unbekanntes Köstliches an ihre Brust zu bringen; ihr Gemüt wehret sich zum Verjagen, und sie fühlt ihre Arme brennen trotz der erfrischenden Kühle des Morgenwindes.

So schreitet sie weiter und weiter bis zu dem kleinen, künstlichen Hügel mit dem Tempelchen, das seit den Tagen der Kindheit ihr Lieblingsplatz gewesen ist. Langsam steigt sie auf dem gewundenen Wege empor, denn eine ganz eigene, ihre Mäntel erichmet die Bewegungen ihrer sonst io elastischen und geschmeidigen Glieder. Jetzt ist sie oben, und ein unerwarteter, überausdecker, schier erschreckender Anblick hemmt ihren Schritt. Das offene Säulentempelchen ist nicht leer, wie sie es zu finden erwartet hatte. Auf der Marmorbank sitzt ein Mann, die Ellenbogen auf die Arme gelehrt und das Gesicht in den Händen. An seinem blassen blauen Lockenhaar erkennt sie den jungen Wihologen, der seit elfden Monaten der Hofmeister ihres kleinen Bruders ist, und mit dem sie sich anwelen, wenn die zahllosen Anforderungen des gesellschaftlichen Lebens ihr farge Waise ganz gelassen, über allerlei idemalige Dinge unterhalten hat. Sicherlich ist noch vor wenig Stunden nichts in der Welt io weit aus ihren Gedanken entfernt gewesen als seine Verjagen. Und doch ist ihr's nun mit einem Mal, als ob alle die unerklärlichen, beängstigten Reigungen ihrer Seele durch ihn hervorgerufen worden wären — und nur durch ihn. Sie sieht, daß er ihr Nennen nicht bemerkt hat, und sie ist höchst entsetzt, sich an unrichtigen, bevor er ihre Namen bei nachgenommen. Aber die Mäntelgeier ihres Wäppers hat sich schier bis zur völligen Lösung gesteigert. Sie kann buchstäblich nicht von der Stelle und ihre Brust atmet io schwer, als würde sie von einem eisernen Kanzer zusammengepreßt. Es sind nicht mehr als drei oder vier Schritte, die sie von dem jungen Wihologen trennen, und ob sie es will oder nicht, sie kann die Augen nicht von ihm abwenden. So muß sie wohl das Wehen seiner breiten, kraftvollen Schultern gewahren, und sie muß erkennen, daß et weint, unaussprechlich und leise, leibenschmerzhaft und idemalig, wie nur ein Mann weinen kann, dessen Seele bis in ihre geheimsten Tiefen von ihm anerkennen können angestrichelt ist. Da kehrt ihr plötzlich die Bewegungsfähigkeit ihrer Glieder zurück, aber sie denkt nicht mehr daran, zu entfliehen, sondern sie tritt, wie von unüberwindlichen Mächten gewonnen, wolkend auf ihn zu. Das leichte Klacken ihres Gewandes auf den Marmorfliesen machte ihn jäh aufsehen. Sein hübsches Gesicht ist gerötet und verbleicht als er die junge Gräfinn erblickt, deren er sich als obgleich abwehrend beide Arme aus, io wie ein von Hallucinationen Heim geachtet die gestirnten Erleuchtungen entfalten von sich ab



